



Bei Ulrich Beer (M.) und Micha Böbel (R.) spielt die Musik der Kirchlichen Sozialstation Hockenheim - sowohl in der täglichen Arbeit als auch beim Mitarbeiterfest, das die beiden musikalisch bereichern.



So bekommt man Ulrich Beer nicht oft zu Gesicht: Beim Diakoniefest 2022 in Neulohrheim wirkt er als Elz mit (die Haare sind nicht echt).

## Demenz-WG war das wichtigste Projekt

Rückschau: Der fast 31 Jahre amtierende Geschäftsführer der Kirchlichen Sozialstation Ulrich Beer blickt vor seiner Verabschiedung auf seine Dienstzeit zurück.

Von Matthias Mühleisen

Hockenheim. „Weine nicht, dass es vorbei ist, sondern lichte, weil es schön war“ – mit dieser Einstellung kommt Ulrich Beer am Sonntag in die evangelische Kirche. Vorbei ist dann auch offiziell seine fast 31 Jahre währende Tätigkeit als Geschäftsführer der Kirchlichen Sozialstation. Wenige Tage vorm Eintritt in den Ruhestand blickt Beer im Gespräch mit unserer Zeitung zurück auf diese Zeit und die Veränderungen, durch die er mit „seiner“ Sozialstation gegangen ist. Sein Fazit: „Es gab eigentlich nie ein Jahr, das ruhig verlief.“

Was Ulrich Beer in all den Jahren stets begleitet, war das Wachstum. Sowohl die Mitarbeiterzahl als auch die der Patienten hat sich kontinuierlich nach oben entwickelt. Und damit wurde auch der Platzbedarf immer größer, was das Team der Sozialstation immer wieder zu Wechseln bewegte. Die größte Zunahme verzeichnet er aber bei einer „Krankheit“, die keine Fachkraft der Sozialstation lindern vermag: die Bürokratie. „Es wird immer schlimmer. Jeder spricht nur von Bürokratieabbau – und das Gegenteil passiert.“

**Nicht nur professionelle, sondern auch private Einblicke in Arbeit**  
Bei all der Vielzahl von Veränderungen, die die Arbeit der Sozialstation im Laufe dieser mehr als drei Jahrzehnte erlebte, bei all den Errungenschaften, die sie für ihr Klientel erreichte, wagt Ulrich Beer doch zu entscheiden, was das Beste in diesem Zeitraum war: die Demenz-WG. Der Geschäftsführer hat in dieser Hinsicht besondere Einblicke, nicht nur in professioneller, sondern auch in privater Hinsicht.

Zwei Jahre nach Eröffnung der ersten Wohngemeinschaft ist sein an Demenz erkrankter Schwiger Vater eingezogen. Da habe ich die Wirkung, die diese WGs auf die Menschen haben, als Angehöriger erfahren dürfen: Mein Schwiger Vater ist aufgebracht, er hat besser zur Ruhe gefunden.“ Das habe einmal mehr bewiesen, dass die Anstregungen, die Sozialstationen bei der langsterten



Auszeichnung mit dem Goldenen Kranz: MA Pflegerin Gerda Motzku (r.) bedankt sich Geschäftsführer Ulrich Beer bei Ingrid Staber 2015 für ihr Engagement als langjährige Vorstands der Sozialstation.

Vorbereitung unternommen habe, gerechtfertigt waren.

**„Das ging mir im Zusammenspiel aller Beteiligten“**

Beer ist noch immer stolz auf die Pionierarbeit, die die Hockenhäuser in dieser Hinsicht geleistet haben. „Das ging aber nur im Zusammenspiel aller Beteiligten“, unterstreicht er. Bei der Einführung der Demenz-Wohngemeinschaft habe sich sein Verständnis von seiner Tätigkeit besonders deutlich manifestiert. „Ich sage immer, wir sitzen hier in einem Boot und jeder muss an seinem Platz rudern. Wenn sich das Schiff dann in die richtige Richtung bewegt, dann hat man alles richtig gemacht.“

Bestätigung gibt ihm auch die Tatsache, dass es in beiden Demenz-WGs kaum Leerstand gibt, weil die Nachfrage groß ist. Ulrich Beer führt das auf das familiäre Miteinander zurück, das anders ankommt als bei einer stationären

Unterbringung, obwohl auch dort auf die Bedürfnisse Demenzerkrankter eingegangen werde.

**Anstoß zu Überlegungen kam aus Althufheim**

Den Anstoß zu den WG-Überlegungen hatte ein älterer Herr aus Althufheim gegeben, der ein größeres Grundstück hatte und dieses für eine Betreuungseinrichtung zur Verfügung stellen wollte. Weil der Sozialstation in dieser Hinsicht Erfahrungen komplett fehlten, baten die Verantwortlichen einen Fachmann des Diakonischen Werks Baden hinzu. Mit dem war man sich zwar einig, dass das Gelände in Althufheim nicht für die Sozialstation geeignet war, doch der Fachmann wies auf die neue Entwicklung im Umgang mit Demenzerkrankten hin – und das Interesse war geweckt.

Sehr viel Zeit in die Beschäftigung mit dem neuen Thema habe die damalige Vorsitzende der Sozialstation Ingrid Staber investiert, gemeinsam

mit Beer und Micha Böbel trug sie das Wissen zusammen, das erforderlich war, um das Projekt konkret angehen zu können, unterstützt von Beate Biskowski. Das kleine Team besichtigte WGs in Freiburg, München und Brandenburg, beleuchtete das Thema von allen Seiten. Eine wichtige Voraussetzung war die parallele Gründung des Vereins Vita vitalis, da zur damaligen Zeit für die WG-Betreuung, Pflege und Wohnraum nicht aus einer Hand kommen dürfte, wollte man nicht unter die zahlreichen Auflagen und Voraussetzungen des Heimgesetzes wie stationäre Einrichtungen fallen, etwa eine Dauernachwache mit einer Pflegefachkraft, was die Sozialstation auch finanziell nicht hätte stemmen können, blickt der langjährige Geschäftsführer zurück.

**Nur durch viel privates Engagement umsetzbar**

Ulrich Beer erinnert sich noch gut an den Gegenwind, dem sich das Pro-

jekt entgegenstemmen musste. Dass ein frisch gegründeter Verein ohne große finanzielle Grundlage ein solches Vorhaben umsetzen könne, habe damals manch ein Hockenhäuser Fachmann nicht geglaubt und obgemauert. „Es war schon alles auf Karte geschätzt, aber no risk, no fun“, sagt er mit einem Lächeln rückschauend. „Hilfen wie es nicht gewagt, wäre es auch nicht zum Erfolg gekommen.“ Nicht zu vergessen sei, dass viele Privatpersonen Vita vitalis um den damaligen Vorsitzenden Kurt Engelberth Darlehen gegeben haben. Die Kooperation besteht heute noch, für die zweite WG in Nachbargebäude hat die Sozialstation dank geänderter Rahmenbedingungen und einer großzügigen Spende des Deutschen Hilfswerks selbst die Räume finanziert.

Wenn der langjährige Geschäftsführer am Sonntag um 17 Uhr in einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Stadtkirche Hockenheim gewürdigt und verabschiedet und seine Nachfolgerin Melanie Schäfer begrüßt und für ihre kommenden Aufgaben gesegnet wird, spielen die Demenz-WG, aber auch das Juchli-Haus und die Vorgänger-Demnitz der Sozialstation sicher eine gewichtige Rolle.

**Von 30 auf 120 Festangestellte in drei Jahrzehnten**

Es wird aber auch um die allgemeine Entwicklung der Sozialstation gehen und um die Vervielfachung des Mitarbeiterstamms. Zu Beginn von Beers Tätigkeit waren 30 Fachleute für die Sozialstation unterwegs, mittlerweile gibt es 120 festangestellte Mitarbeiter, teils auch in der hauswirtschaftlichen Unterstützung. In der Nachbarschaftshilfe, sind weitere 60 ehrenamtliche Kräfte tätig, dazu kommen Demenzgruppen und Demenzcafés und immer wieder auch neue Angebote.

Die Entwicklung der Kirchlichen Sozialstation, die Ulrich Beer seit Juli 1994 maßgeblich mitgeprägt hat, wird auch künftig fortschreiten und ihr mittlerweile ehemaliger Geschäftsführer wird sie mit Interesse, aber auch mit mehr Gelassenheit als bisher mitverfolgen.



Der Einzug ins Liliane-Juchli-Haus 2007 war für die Sozialstation mit Geschäftsführer Ulrich Beer und Vorsitzender Ingrid Staber ein Meilenstein.



Der Einzug in die eigenen Räumlichkeiten im Liliane-Juchli-Haus war ein wichtiges Projekt für Geschäftsführer Ulrich Beer, der viele Ortswechsel begleitet und geleitet hat.